Wozu?

Autor(en): **Feesche, Marie**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-634323

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 4 - 24. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 27. Januar 1934

Wozu? Von Marie Feesche.

Nicht zum Glücklich-, nein, zum Fertigwerden
Sind wir auf der Erden! —
Bis wir ewigkeitbereit
Formt Gott selbst an uns durch Freud und Leid.
Doch der Güt'ge will, dass wir auf Erden
Frohe Menschen werden,
Kinder, die den Sonnenschein
Jeder Freude lassen tief ins Herz hinein;
Kinder auch, die aus des Vaters lieben Händen
— Muss er Bittres senden —
Nehmen stille hin das Leid
Und nach seinem Willen werden ewigkeitbereit.

Irmengard. Geschichtliche Erzählung aus dem alten Laupen von Hugo Balmer. 4

III.

Am Morgen früh wurde im Schloßhof eine Armbrust neuester Art erprobt, die Helmut mitgebracht hatte. Man schoß gegen eine Strohbürde, um die Bolzen zu schonen. Auf zweihundert Schritte sollten diese nach Helmuts Angabe einen Panzer durchschlagen. Drei oder vier solche Schußwaffen hätten die Verteidigung des Schlosses um vieles erleichtert. Guntram, der junge Schmied, glaubte, wenn nicht er selber, so könnte sein Vater die Waffe nachmachen. Der Drechsler Gerhard brächte den Schaft schon fertig, so gut wie den kleinen Webstuhl, den er erfunden habe.

Bald gab es andere Arbeit. Man mußte Ställe abbrechen, um Platz zu machen für eine zweite Küche und einige Schlafräume. Das Hauptgebäude sollte frei werden für den König und seine höchsten Beamten.

Helmut ging in die Herberge, ließ sich alle Räume zeigen und besprach mit dem Wirte die Versorgung der Leibwache. Dann schaute er beim Krämer und beim Drechsler nach, welche Kammern sie erübrigen konnten.

Der Kastellan schickte Irmengard nach Bösingen, um dem Pfarrer die bevorstehende Ankunft des Königs mitzuteilen. Da Irmengard nicht gerne allein ging, bat sie Hildegard, mitzugehen. Diese war bald bereit. Sie trug ihrem Bruder auf, das Feuer nicht ausgehen zu lassen unter dem Kessel, darin sie eine Bohnensuppe mit Rauchfleisch kochte.

Im Pfarrhause zu Bösingen war der Mönch Robert wieder auf Besuch gekommen. Da er allerlei Neuigkeiten zu berichten wußte, mochte man ihn wohl leiden, obschon er in seinen Ansichten durchaus nicht mit den Pfarrersleuten übereinstimmte. Von seinem vorjährigen Plan einer Klostergründung sagte er nichts mehr. Er war ein magerer Vielfraß und ein Leckermaul; die Frau Pfarrer gönnte ihm gute Kost, um ihn gesprächig zu machen.

Einmal, nach einem guten Frühstück, platzte er heraus: „Die heilige Synode hat nun entschieden, daß nicht nur neue Priesterehen verboten, sondern auch die bestehenden aufgehoben werden. Dieser Beschluß soll ein Verdienst unseres Abtes sein." — Das war der Frau Berswinda doch zuviel. „Ein Verdienst, meinst du! Und das sagt mir mein leiblicher Vetter! Der Pfarrer in Tafers soll unsere Odilia fortschicken, nachdem sie ihm zwei Kinder geboren hat! Ich kann ja gehen. Unsere Töchter werden wohl noch Männer finden, wenn es auch nicht Geistliche sind. Kommt aber ein ander Weibsbild hier ins Pfarrhaus, so kratze ich ihm die Augen aus." — Der Pfarrer mußte fast lachen über ihren Eifer. — „Liebe Frau, beruhige dich. Wenn in Rom ein Brei gekocht wird, so mag er sich schon abkühlen, bis er über das Gebirge zu uns kommt. Man wird ihn hier nicht so heiß essen." — Damit erhob er sich und ging in den Garten zu seinen Bienen. Frau Berswinda räumte energisch den Tisch ab. Sie nahm sich vor, Roberts leibliche Genüsse nach Kräften einzuschränken.

Robert ging in seine Kammer hinauf. Er gedachte in einer Streitschrift darzutun, wie das Familienleben die Pfarrer ihren höheren Pflichten entfremde. Die Beweise wollte er heimlich dem Leben der Pfarrersfamilie entnehmen, deren Gast er war. Aber es hatte ihm noch immer keine pas-